

## Dom geistigen Ertrag des deutschen Dantejahres.

In Gesprächen, Aufsätzen und Besprechungen wurde während des Dantejahres mancher Zweifel laut, ob die Göttliche Komödie für weitere Kreise Deutschlands wirklich etwas bedeute, ob die große Dichtung mit ihren hundert Gesängen überhaupt von einer nennenswerten Anzahl Menschen gelesen werde. Ernst Troeltsch läßt durchblicken, daß nicht die innere Ergriffenheit allein zur Feier des Dantejubiläums drängte, sondern auch die historische Richtung unseres Zeitalters und gar das literarisch-verlegerische Gewerbe, das solche Gelegenheiten benutze, um den Zeitungen neuen Stoff zuzuführen und dem Publikum allerlei größere und kleinere Schriften anzubieten<sup>1</sup>. Wo W. Wesper die Boozmannschen Übersetzungen als im besondern Maße berufen bezeichnet, Dante dem deutschen Volke näherzubringen, setzt er wenig hoffnungsvoll hinzu: „ob er ihm überhaupt nähergebracht werden kann, ist eine andere Sache“<sup>2</sup>. Alfred Polgar aber legt das Bekenntnis ab, daß seine Stellung zu Dante „eine sehr distanzierte sei. . . . Obzwar wir uns schämen, müssen wir doch gestehen, daß wir uns selten und nur zögernden, bald erlahmenden Schrittes in dem Labyrinth der dreimal dreieinhalb Gesänge ergangen haben. Der Weg wurde uns bald zu ermüdend und zu langweilig. . . . Gewiß gibt es Leute, die die Göttliche Komödie bewältigt haben, weil sie das hohe Zeichen ganz erlebener Belesenheit verdienten. . . . Was ist aber den Deutschen dieser Zeit das Dantewerk? Ein museales Brunkstück von erhabener Gestorbenheit. . . . Wahrscheinlich gibt's viel ergreifende Stellen in Dante, man müßte sie nur lesen. Aber das werden die Menschen jetzt wahrscheinlich nicht tun bis zum Mai 1965. Da werden sie Dante lesen, weil sie zu seinem 700. Geburtstag über ihn schreiben müssen“<sup>3</sup>.

### I.

Daß man dieses Bekenntnis doch nicht so einfach hin Millionen und aber Millionen in den Mund legen darf, wie der wilige Journalist es

<sup>1</sup> Kunstmwart, September 1921, 321.

<sup>2</sup> Die schöne Literatur 1921, 310.

<sup>3</sup> Tagebuch 1921, 1210.

tut, beweisen schon die zahlreichen Danteübersetzungen, die in vielen Auflagen verbreitet sind, beweisen die Neuauflagen alter Übertragungen und die Ausgaben neuer Verdeutschungen, die als erster Kulturertrag des Dantejahres angeführt werden sollen. Mögen auch viele dieser Bände als den Geber und Empfänger gleich ehrende Geschenke nie geöffnet im Bücherschrank prunken, die große Mehrzahl wird doch auch einmal zur Hand genommen und in stillen Stunden gelesen.

Das Dantejahr brachte neue Auflagen der Übertragungen von Philalethes (König Johann von Sachsen) und von Karl Witte. Beide haben auf die Terzine, die Kunßform des Originals, verzichtet und reimlose Jamben gewählt, um die Göttliche Komödie möglichst wortgetreu und verständlich wiederzugeben. Freilich ist der Vorzug der Klarheit und Treue mit einer gewissen Nüchternheit und Poetelosigkeit erkauft. Gelehrte Erläuterungen zeugen von dem wissenschaftlichen Sinn der Urheber. — An diese Blankversübertragungen lehnt sich Otto Euler<sup>1</sup> an in seiner Auswahl aus der Göttlichen Komödie, welche die unmittelbar ansprechenden Stellen in Übersetzung, das übrige in einem Prosaauszug bietet.

Aber immer wieder reizte es die Übersetzer, ihre Übersetzung auch in die äußere Kunßform der Göttlichen Komödie zu gießen, hat doch ein Dichter von der Größe Dantes Rhythmus und Reim der Terzine als notwendigen Ausdruck seines Werkes gewählt. A. W. Schlegel, der trotz seiner Sprachgewandtheit die echte Terzine nicht herüberzunehmen wagte, schuf für seine Danteübersetzung die sog. Schlegelterzine, die nur zwei ihrer Verse in Reime ausklingen läßt, ohne daß der mittlere Vers schon den Reim des nächsten Dreizeilers bringt<sup>2</sup>. Der Schlegelschen Übersetzung entnimmt Albert Ritter die Stellen aus der Göttlichen Komödie, die er in seinem Buch „Der unbekannte Dante“ (Berlin 1921, Gustav Grosser) vorlegt. In zusammenhängender Darstellung gibt er außerdem Auszüge aus dem „Neuen Leben“, aus der „Monarchie“, aus den lyrischen Gedichten und Briefen Dantes. — Von Otto Gildemeisters Terzinenübersetzung erschien 1921 bei Cotta die 6. Auflage in Großklotz, und eine überaus gefällige Handausgabe in Kleinokta auf Dünndruckpapier<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Dantes Göttliche Komödie. Nach ihrem wesentlichen Inhalt dargestellt von Otto Euler. 2. Auflage. 16° (196 S.) München-Gladbach 1921, Volksvereinsverlag. Geb. M 7.50

<sup>2</sup> Reimschema der echten Terzine: aba bcb ede; der Schlegelterzine: aba edc efe.

<sup>3</sup> Dantes Göttliche Komödie. Übersetzt von Otto Gildemeister. Taschenausgabe. H. 8° (564 S.) Stuttgart 1921, J. G. Cotta Nachf. Geb. in Glanzleinen M 35.—

Der zierliche Band in grünem Ganzleinen mit seinem Goldtitel sieht wirklich verführerisch aus. Gildemeisters Übertragung zeichnet sich bei Glätte und Lesbarkeit durch Treue gegen das Original aus, wenn auch viel von dessen Wucht und herber Pracht verloren gegangen ist. Ein Dantekenner wie Engelbert Krebs empfiehlt dem Anfänger gerade diese Ausgabe, zumal auch wegen der kurzen, aber gediegenen Prosaeinleitung, die jedem Gesang vorausgeschieden ist und die das Geduldsspiel mit den Anmerkungen erspart. — Aus der Terzinienübersetzung von Streckfuß stammen die Stücke, die Adam Gottron nebst Stellen aus fast allen Werken des Dichters in seinem Bändchen: „Dante Alighieri, Ausgewählte Werke“ vereinigt<sup>1</sup>.

Überraschenden Erfolg hatten Richard Boozmanns zwei deutsche Ausgaben der Göttlichen Komödie. Die freiere Übertragung in echten Terzinen kam im Jubiläumsjahr im 40. Tausend heraus bei Hesse und Becker in Leipzig. Der Herdersche Verlag brachte die wörtlichere Übersetzung in Schlegelterzinen in 3. und 4. Auflage<sup>2</sup>. Unermüdlich hat Boozmann gesiebt und gebessert; sein Vorzug liegt mehr in gewissenhafter Übertragung Dantes als in schöpferischer Nachdichtung. Max Fischer, der aus eigener Erfahrung die leid- und freudevolle Arbeit der Dantetranslation kennt, gibt der dem Original näheren Herderschen Ausgabe unbedingt den Vorzug vor der Leipziger Ausgabe, die durch Geschmacklosigkeiten einen Rückschritt gegenüber Gildemeisters Verdeutschung bedeute. Der Wert der Freiburger Ausgabe wird noch vermehrt durch die Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter, der durch seine Mitarbeit an der Erforschung der Scholastik wie wenige zu einer Erläuterung der philosophiegetränkten Dichtung befähigt ist. Mit Engelbert Krebs muß man aber beklagen, daß Sauter, wohl abhängig von Karl Voßlers Kritik am „Purgatorio“, in der Einleitung zum „Läuterungsberg“ der katholischen Lehre vom Reinigungsort nicht das rechte Verständnis entgegenbringt<sup>3</sup>.

Das Jubiläumsjahr hat drei neue Terzinienübersetzungen gebracht. Stephan George erweiterte seine Auswahl aus Dante (Berlin, Bondi). Seine Übertragungen umfassen nur etwa den zehnten Teil der Göttlichen Komödie.

<sup>1</sup> Dante Alighieri, Ausgewählte Werke. Für Volk und Schule herausgegeben von Dr. Adam Gottron. II. 8° (160 S.) Münster 1921, Aschendorff. M 5.—; geb. M 7.50.

<sup>2</sup> Dante, Die Göttliche Komödie. Übertragen von Richard Boozmann. Mit Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter. 3. u. 4. Aufl. Mit einem farbigen Titelbild. 8° (X u. 694 S.) Freiburg 1921, Herder.

<sup>3</sup> Literarischer Handweiser 1921, Sp. 393.

Wie die Wertschätzungen Georges im allgemeinen, so gehen auch die Beurteilungen dieser Danteübertragungen weit auseinander. Während z. B. Max Fischer Georges geniale Einfühlungskraft, die Herbe seiner Sprachgebung, das Neuschöpfertum des Wortes, kurz, die Kongenialität mit Dante bewundert, spricht Siegfried Behn<sup>1</sup> von hochgespannter Eintönigkeit und bläser Überstilisiertheit, Max Koch von gespreizter Unnatur und Asterkunst<sup>2</sup>. — Die Übersetzung von Alfred Bassermann, deren erster Teil schon 1891 erschienen ist, wurde im Jubiläumsjahr vollendet<sup>3</sup>. Engelbert Krebs bezeichnet diese Danteübersetzung mit ihrem Kommentar als die gelehrteste seit Philalethes; besonders hebt er anerkennend hervor, daß Bassermann zur Erklärung der scholastischen Gedankenwelt Dantes nicht nur Thomas von Aquin, sondern auch Alberts des Großen Kosmologie heranzieht<sup>4</sup>. Die Übertragung wird als inhaltsgetreu und sinnlich gerühmt, dagegen wird poetischer Glanz vermißt. — Axel Lübbe (Leipzig, Erich Matthes) hat den treuen Anschluß an Dante seiner stürmischen, bilderreichen Sprachbegabung geopfert.

Manche Verdeutscher Dantes haben dessen Versform ganz aufgegeben, um in andern Rhythmen dem modernen Geschmack näherzukommen. Während Paul Pochammer die Göttliche Komödie in zu weiche, schmelzende deutsche Stanzen umgoß (4. Aufl. 1921, Teubner), haben zwei im Jubiläumsjahr erschienene Nachdichtungen nicht nur die äußere Form, sondern den Inhalt selbst umgeschaffen. Hans Geisow bevorzugt die lyrischen Stellen auf Kosten der epischen, wobei er in „Dantes Commedia. Deutsch“ (Stuttgart, W. Härdicke) Rhythmus und Versmaß raschlos wechselt lässt. Die Verse erinnern mehr an deutsche Lyriker, besonders an Heine, als an die monumentale, einheitliche Dichtung Dantes. Gleichwohl wird Geisows Nachdichtung viele Liebhaber finden, denen es weniger auf ein Erarbeiten des Dante Eigentümlichen als auf eine rasch ansprechende Darbietung des Stofflichen ankommt. — Ähnliches gilt von Siegfried von der

<sup>1</sup> Hochland, September 1921.

<sup>2</sup> Dantes Bedeutung für Deutschland 38.

<sup>3</sup> Dantes Hölle. Übersetzt von Alfred Bassermann. 8° (XVI u. 324 S.) M 15.—; Dantes Fegeberg. (X u. 356 S.) M 15.—; geb. M 20.—; Dantes Paradies. (XII u. 474 S.) München 1921, R. Oldenbourg. M 55.—; geb. M 60.—

<sup>4</sup> Auf die Abhängigkeit neuplatonisierender Anschauungen Dantes von Albert dem Großen wird in der Zweiten Vereinschrift des Görresvereins 1921 (Dante) sowohl von E. Krebs (S. 31) als von M. Baumgartner (S. 63 ff.) aufmerksam gemacht.

Trenk<sup>1</sup>, dessen „Ewiges Lied“ von dichterischer Begabung zeugt, aber zu frei mit Dantes Dichtergut schaltet, indem recht subjektive Deutungen mit der Dichtung selbst verschmolzen sind.

Um die Jubiläumsgabe nicht unerschwinglich teuer zu machen, hat Herder den Originaltext geopfert. Da ist es zu begrüßen, daß der Inselverlag (Leipzig) Dantis Alagherii Opera Omnia in zwei Bänden in italienischer Sprache herausgegeben hat.

## II.

Da die stolzen Werke deutscher Dantewissenschaft teils vergriffen, für die meisten jedenfalls unerschwinglich teuer sind, war es ein überaus dankenswertes Unternehmen, die Ergebnisse der Danteforschung in handlicher Zusammenfassung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Aus lebendigem Verhältnis zu Dante heraus bietet Karl Jakubczik<sup>2</sup> eine sachliche und angenehm lesbare Einführung in die Werke des großen Florentiners. Ohne umständliche Gelehrsamkeit und ohne wortreiche künstlerische Einführung wird das sachlich Belehrende aus den Dantewerken von Scartazzini, Kraus, Gietmann, Voßler und Witte zusammengestellt und mit der herzlichen Anteilnahme des Dantejüngers vorgetragen. Diese Begeisterung für Dante macht aber nicht alle Kritik verstummen; mag man auch mit den Formulierungen, die mitunter von den vereinfachenden Aufstellungen der Uszey eingegeben scheinen, nicht immer ganz einverstanden sein, so kommt einem doch Dante gerade durch offen zugegebene Menschlichkeiten persönlich näher. Die Bescheidenheit des Verfassers, der seine Meinung nicht aufdrängen will und deshalb den widersprechenden Anschauungen der verschiedenen Forsther Rechnung trägt, gibt der Darstellung mitunter etwas Unbestimmtes, Schillerndes. Das hindert aber nicht, daß dieses Buch mit Recht als die beste Einführung in Dantes Leben und Werk zu bezeichnen ist. — Einem ähnlichen Zweck sucht auf noch engerem Raum Tezelin Halusa zu dienen. Seine Gedenkblätter zur 600. Wiederkehr von Dantes Todestag<sup>3</sup>, die mit poetischen Gaben geschmückt sind und deren ganze Dar-

<sup>1</sup> Das ewige Lied. Dantes Divina Commedia durch Versenkung und Eingebung wiedergeboren von Siegfried von der Trenk. 8° (464 S.) Gotha 1921, F. A. Perthes. M 60.—; geb. M 70.—

<sup>2</sup> Dante. Sein Leben und seine Werke. Von Karl Jakubczik, Domvikar in Breslau. 8° (XII u. 292 S.) Freiburg 1921, Herder.

<sup>3</sup> Dante Alighieri und sein heiliges Lied. Von Tezelin Halusa, Mitglied der Dante-Gesellschaft. 8° (64 S.) Karlsruhe 1921, Badenia. M 10.—

stellung von dichterischem Schwung getragen ist, sind besonders wertvoll durch umfassende Literaturnachweise.

Andere Dantebücher des Jubiläumsjahres suchen die Stoffquellen der Göttlichen Komödie, ihren wesentlichen Charakterzug und ihre Bedeutung für Deutschland zu ergründen.

Franz Kampers<sup>1</sup> sucht die großen Gedankenströme aufzuzeigen, welche den Grundgedanken der Göttlichen Komödie speisen. Er weist auf drei Quellen der Vorstellung von der Wiedergeburt hin: auf den christlichen Wiedergeburtsgedanken, der in Franz von Assisi sich verkörperte und in der Franziskanerpoesie Ausdruck fand; auf den antiken Glauben an das Wiederauferstehen altnationaler römischer Herrlichkeit, dessen Prophet Vergil ist; auf gnostische Vorstellungen des Ostens von der geistigen Erneuerung des einzelnen und der Welt durch einen großen Erretter, Vorstellungen, die sich an einen geheiligen Nabelberg der Erde knüpfen. Die jüdische Kabbala habe diese orientalischen Ideen Dante wenigstens mittelbar dargeboten. Die Herrschaft der Dreizahl, die Beatricegestalt, der von vier Cherubim begleitete Thronwagen wird von kabbalistischen Vorbildern abgeleitet. — Die mit großer Gelehrsamkeit geführten Untersuchungen mögen für manche Einzelheiten lehrreichen stoffgeschichtlichen Aufschluß bieten, im ganzen machen sie denselben Eindruck wie die überscharffinnigen, unendlich gelehrten Aufstellungen, die den Lehrgehalt des Neuen Testaments aus griechisch-orientalischem Synkretismus ableiten. Zu oft werden Ähnlichkeiten ausgetüftelt, noch öfter das Auftreten naheliegender Sinnbilder (Berg, Wagen, allegorische Frauengestalt) ohne hinreichenden Grund auf stoffliche Abhängigkeit zurückgeführt, wo doch die Natürlichkeit der Sache und die Gleichheit der Anlagen menschlichen Denkens und Dichtens zur Erklärung genügt.

Das Wesentliche der Göttlichen Komödie sieht Karl Voßler<sup>2</sup> in der Verwirklichung eines religiösen Wertes, Dante ist ein frommer Dichter des Mittelalters. Das Einheitliche seines Geistes beruht auf der Religiosität, und zwar der streng kirchlichen katholischen Religiosität, die ihre innere Gewissheit in feste, klare, allgemeingültige Formen hinausstellt. In Dantes Dichtung waltet überall dieser religiöse Glaube. Der Dichter hat sich dem Gesetz seiner jenseitigen Welt unterworfen, ohne je damit zu tändeln; er läßt alles über sich ergehen wie einen Gerichtstag. Dante selbst mit seinem

<sup>1</sup> Dante und die Wiedergeburt. Von Prof. Dr. Franz Kampers, Geh. Regierungsrat. 8° (76 S.) Mainz 1921, Kirchheim. M 6.—

<sup>2</sup> Dante als religiöser Dichter. Bern 1921, Seldwyla.

Glauben, Hoffen, Lieben und dem ganzen Leben seiner Seele ist der eigentliche Gehalt der Göttlichen Komödie. Bößler meint es sogar mit Händen zu greifen, wie Dante um der religiösen Reinheit des Fühlens willen die ästhetische Rundung seiner Gestalten und den guten Geschmack vernachlässigt, wenn er die zarte Frauengestalt Beatrices mit sittlicher Unerbittlichkeit und doktrinärer Gottesgelahrtheit sich spröde verhärtet lässt. Die aufgestapelten Reichtümer der christlichen Religion werden in seinem Geiste gegenwärtig und lebendig, „die katholische Religion ist in der Göttlichen Komödie zum ersten Male persönlich geworden“. — Sie ist schon vor Dante in den Heiligen persönlich geworden; aber das mag richtig sein, daß Dante der erste und vielleicht der einzige Dichter ist, in dem sie in ihrem ganzen Umfang persönlich geworden ist und künstlerischen Ausdruck gefunden hat.

Überraschenden Reichtum faßt Max Koch<sup>1</sup> in den engen Rahmen seines Vortrags über „Dantes Bedeutung für Deutschland“. Der größte Teil ist Dantes Bedeutung für deutsche Literatur und Kunst der Vergangenheit gewidmet. Hier findet sich die lehrreiche Feststellung, daß seit 1770 auf nicht ganz drei Jahre immer eine Danteverdeutschung kommt. Im Gegensatz zu Voßhammer stellt Max Koch eine Abhängigkeit des Goetheschen Haust von der Göttlichen Komödie in Abrede; dagegen möchte er die Vergleichung dieser beiden Dichtungen nicht mehr als Thema aus dem deutschen Schrifttum verschwinden sehen. — Einleitung und Schluß sprechen von der Bedeutung Dantes für die politische Gegenwart und Zukunft Deutschlands. Die durch religiöse Beweggründe gestärkte politische Überzeugungstreue Dantes sollen Deutschland ein einigendes stärkendes Vorbild werden.

Unstreitig das bedeutendste deutsche Dantewerk des Jubiläumsjahres hat Herman Hefele geschrieben<sup>2</sup>. Fast einstimmig und mit gutem Recht hat sich aber die Kritik gegen die gesuchte, verstiegene Ausdrucksweise ausgesprochen; alles, Gewöhnliches und viel Ungewöhnliches, wird in den ungewöhnlichsten Worten und Wendungen gesagt.

Hefele unternimmt es, die Gestalt Dantes „über die Tatsachen des Biographischen und Kulturgehichtlichen hinaus in ihrem innersten Sinn als bewegte geistige Einheit zu fassen“, auf die Gefahr hin, daß dieser Versuch „zu einer künstlichen und künstlerischen Konstruktion, zur Projektion

<sup>1</sup> Dantes Bedeutung für Deutschland. Vortrag von Max Koch. II. 8° (64 S.) Mainz 1921, Kirchheim. M 6.—

<sup>2</sup> Dante. Von Herman Hefele. 8° (276 S.) Stuttgart 1921, Fr. Frommann. M 25 —; geb. M 32.—

eigenen Wertes und Wesens auf eine fiktive Fläche geschichtlicher Erkenntnis" wird. — Die Wesensentwicklung Dantes steht Hefele in folgendem. Der Entdeckung und Gestaltung des Persönlichen und Nationalen, die Dantes Jugendjahre füllen und den Versuchen einer politischen und "rationalistischen" Ordnung der Dinge, die das Werk der Mannesjahre sind, folgt die innere Wandlung und Räuterung, die Hinkehr vom Subjektiven zum Objektiven, der "Aufstieg von der rationalistischen zur dogmatischen Wertung in der Idee der Gemeinschaft".

Diese Entwicklung geht aus von dem Erbe der Vergangenheit, das Dante übernimmt in seiner natürlichen Abstammung, seinem nationalen Charakter, der politischen Gestaltung seiner Vaterstadt, der Bildungsmaße seiner Zeit und vor allem in der katholischen Atmosphäre seiner Umwelt. Im Ablauf seines Lebens wandelt sich die Schichtung dieser Werte: das Nationale wird erweitert und verklärt, das Politische teils abgestoßen teils vertieft und zum abstrakten Wert gestaltet, das rationalistische Element überwunden und dem höheren Element der katholischen Wertung eingefügt, die schließlich die bestimmende Kraft seines Wesens ist. Die ganze Entwicklung ist zwischen die beiden Pole der natürlichen Herkunft und des katholischen Ziels gespannt. Die katholische Haltung aber geht hervor aus der Kraft der Tradition und aus der Geltung des Dogmatischen. In der Tradition verkörpert sich der Geist der Gesamtheit, der alle Zeiten zur Einheit zusammenschließt, im kristallisierten Dogma das Gesetz einer obersten, unumstößlichen Wertung der Dinge, die aller subjektiven Umdeutung entzogen ist.

Die Liebe zu Beatrice ist das große lyrische Erlebnis Dantes, dessen er durch sprachliche Gestaltung vollkommen bewußt wird und in dem er sich selbst als "Objekt und kosmische Tatsache" fühlt. Die Beatrice der Vita Nuova wird zur Beatrice der Commedia durch "Entwertung des erotischen Erlebnisses: durch die Trennung des Erotischen vom Sexuellen". Die vom Geschlechtlichen getrennte Liebe wird ihm zu gesellschaftlicher und gesellschaftsbildender Kraft, zu einem Gesetz der geistigen Formung des einzelnen im Dienste der Gemeinschaft, zur *civilitas*.

Die politische Tätigkeit brachte Dante stoffliche Bereicherung seiner Erfahrung und Festigung seines Charakters. Sie wurde für ihn "zum höchsten Akzent der *vita activa*": von dieser vollendeten Gegensätzlichkeit aus hat er den Weg zum "stillessen Erlebnis der *vita contemplativa*, zur reinen Anschauung und letzten Wertung" gefunden. Das Staatliche sollte

über das aufs Materielle eingestellte Handeln herrschen, der Bereich der sittlichen Entscheidung und der theoretischen Meinung aber sollte der Sphäre des Politischen entzogen sein. Erst die Commedia deckt die innere Einheit der beiden Bereiche, das Gesetz ihres Zusammenwirkens und ihre letzte organische Wertung auf. Die Verbannung hat Dante diesen Schritt in die durchsichtige Geistigkeit der *vita contemplativa* ermöglicht. Er erfuhr das Menschliche nun nicht mehr in der Enge der Heimat und Familie, Kunst und Partei, sondern in größerer Weite, Einfachheit und Einheit; das Nationale ist zum Symbol einer höheren Gemeinschaft geworden.

Zugleich brachte die Trennung von seiner Gattin und die Lösung vom Besitz die volle Entwicklung seiner Religiosität; die Demut, der Verzicht auf Eigeninn und Eigenwillen, die Hingabe an die Autorität und Führung Beatrices schenkt ihm das reine Erkennen der geistigen Dinge, die innere Festigkeit seines religiösen Lebens. Die demütige Gesinnung, die im Glauben, im Dogma sich in ein System objektiver Geltung einfügt, ist Ziel der Räuterung. Nicht im subjektiven und sittlich geformten Gotteserlebnis, sondern in der Gemeinschaft und ihrer Gesetzmäßigkeit vollzieht sich Dantes „letzter und göttlicher Wert“. Jetzt fügten sich ihm Natur und Schicksal, das Erotische, Nationale und Künstlerische, politische Tat und abstrakter Gedanke zur Harmonie in der lebendigen Gemeinschaft der *communio sanctorum*. Das aktive Leben erstrebt im Zusammenwirken der Berufe, das kontemplative in der anschauenden Versenkung in den letzten Wert des Göttlichen die Gemeinschaft. — Wie die Commedia ist Dantes ganzes Leben, indem er die *civilitas* gestaltete und die *communio* verhieß, zum hohen Lied der Liebe geworden, zu einem *Symposion*, das den Gedanken aus der dämmernden Urtiefe menschlicher Einsicht zur Helligkeit des Bewußtseins führt. —

Dantekenner werden sicher gegen manche Auffstellungen Widerspruch erheben, wenn Hefel's Buch nicht etwa dank seiner eigenwilligen Formgebung auf die Gemeinde, die der Verfasser sich gewonnen, beschränkt bleibt.

Konrad Falke's<sup>1</sup> umfangreiches Dantebuch bietet geistvollen Gehalt in plastischer, leichtströmender Darstellung. Zur Anschaulichkeit der Sprache fügt der Verlag noch einen Reichtum von 64 Tafeln Abbildungen, in

<sup>1</sup> Dante. Seine Zeit. Sein Leben. Seine Werke. Von Konrad Falke. Mit alphabetischem Inhalts- und Schriftenverzeichnis und 64 Tafeln Abbildungen. 8° (760 S.) München 1922, C. H. Beck. Halbleinwandband M 140. — Vom selben Verfasser erschien 1921 zu Zürich bei Max Kascher eine Übertragung der *Divina Commedia*, die den Reim zugunsten einer möglichst getreuen Wiedergabe des Sinnes und des Rhythmus opfert; ein knapper Kommentar ist beigegeben.

denen Dantes leibliche Erscheinung, seine Umwelt und der Widerschein seiner Dichtung in der Kunst vor die Augen tritt. — Falke will Dante in den weitesten kulturhistorischen Rahmen stellen, er will weiterhin Dantes Leben mit den Mitteln der neuesten Psychologie aufhellen, um ihn so im deutschen Kulturbewußtsein endgültig Homer und Shakespeare an die Seite zu stellen. Für diese Problemstellung scheinen dem Verfasser neun Zehntel aller Danteliteratur belanglos; dafür hat er — leider — Spenglers Kulturphilosophie zu belangreich gefunden. Allzuviel wird aus der „arabisch-magischen Psyche“ heraus gedeutet; hier wird auch Miguel Áfin Palacios‘ Entdeckung arabischer Vorbilder ausgeschlachtet.

In konfessioneller Hinsicht will Konrad Falke einen vollkommen neutralen Standpunkt einnehmen. Leider ist dies trotz ehrlichen Strebens nicht gelungen; wo immer der Verfasser die Kirche schildert und wertet, stoßen wir Katholiken in dem sonst so sympathischen Buche auf bedauerliche Vorurteile. — Dem philosophischen Erkennen steht Falke zweifelnd gegenüber (72); philosophische Wahrheiten sind nur für den Entdecker Wahrheiten, Theologie und Philosophie sind von Gefühl und Phantasie genährte Disziplinen (60). Transzendentale Religion beruht also nicht auf Einsicht, sondern ist Ausdruck herrschüchtiger, über die sinnliche Gegenwart hinausgreifender Instinkte (28). Im besondern ist ihm der Katholizismus mit seiner päpstlichen Weltherrschaft ein Abfall von der Lehre Christi, der kein Reich von dieser Welt aufrichten wollte (29). An Stelle der von Christus verkündeten Gotteskindschaft sei das alte Verhältnis von Herr und Knecht getreten; die Kirche habe sich als Mittlerin zwischen Gott und Seele hineingedrängt und sich aufs breiteste festgesetzt (109). Wo Falke im einzelnen von Dogmen und Sittenlehre spricht, erkennt der Katholik kaum seine Kirche wieder. Das Dreieinigkeitsdogma bemühe sich mit seiner wunderbaren Behauptung, daß eins drei und drei eins seien, um eine gedankliche Formel für die Polarität des als Einheit empfundenen Lebens (93). Mit der Erklärung Marias zur Gottesgebärerin trete das Weib, das erst ganz ausgeschaltet war, dem „Vater“ selbstständig und gleichberechtigt gegenüber (94). Marias unbesleckte Empfängnis wird als rein geistige Empfängnis mißverstanden (51). Die Kirche erscheint überhaupt als Feindin der Zeugung (48); das christliche Mittelalter sei von der Natur abgefallen, um Göttliches und Irdisches in unversöhnlichen Gegensatz zu stellen (64). Auch kirchengeschichtlichen Persönlichkeiten wird Falke nicht gerecht. Kritiklos werden die unsinnigen Verleumdungen der haßverblendeten Feinde Bonifaz‘ VIII. wiederholt. „Es gab kein Dogma, das der jähzornige und genüßsüchtige Greis nicht offen gelehnt und verhöhnt hätte“ (40 f.); im Jubiläumsjahr habe er vor den Kurialen seinen diabolischen Spott über alles ausgeschossen, was einem Christen heilig ist (249).

Wenn man sieht, wie auf so haltloser Unterlage eine geistfunkelnde Psychologie des Katholizismus sich aufbaut, wird man gegen die ganze

„Kulturpsychologie“ des Mittelalters mißtrauisch. — Diese Ausstellungen treffen fast nur das erste Buch des Werkes, das im Inhaltsverzeichnis „Die Seele des Abendlandes“, im Text selbst „Die Seele des Mittelalters“ überschrieben ist. Die beiden andern Bücher, „Dantes Schicksal“ und „Die Göttliche Komödie“, sind in ihrer wohlklingenden, farbigen Darstellung und geistvollen Auffassung mehr als irgendein anderes Dantebuch geeignet, dem modernen Menschen die Einfühlung in die Seele und Umwelt Dantes zu vermitteln.

### III.

Auch Kreise, die nicht dazu kommen, eine Danteübersetzung oder ein Dantebuch zur Hand zu nehmen, wurden doch vom Einfluß des Dantejahres erreicht durch die Gedenkrede bei den Dantefeiern und die Danteaufsätze der Zeitschriften. Was Ernst Troeltsch von der Berliner Gedenkfeier sagt, gilt im großen und ganzen von allen deutschen Festfeiern und Festartikeln, daß sie nämlich in unwillkürlicher Übereinstimmung mit der großen italienischen Einleitungsfeier zu Ravenna politische Erwagungen mieden, um vor allem dem Ethiker und Dichter Dante zu huldigen.

Im September 1920 hielt Benedetto Croce bei der Eröffnung des Jubeljahres an der Grabstätte Dantes eine Gedächtnisrede. Er feierte in Dante den Dichter, welcher der Welt ethische und weltanschauliche Erkenntnisse und Lebenskräfte schenke, die der Gelehrte und Denker nicht geben könne. Dante ist ihm der Geisteskämpfer, den jede Zeit aus ihrem Weltverständnis heraus neu und lebendig zu deuten hat. Für unsere Zeit scheint ihm Dantes Weltgefühl vorbildlich, das auf ein sicheres Urteil und festen Glauben gegründet und von einem kraftvollen Willen besetzt ist. Er rühmt Dantes intellektuelle und moralische Energie, die im Leben der Leidenschaften Herr wurde und in der Dichtung die weiche Sentimentalität seiner Zeitgenossen durch elementare Gefühlskraft überwand<sup>1</sup>.

Ahnliche Gedanken kamen in Deutschland bei den Gedenkfeiern und in den zahllosen Jubiläumsauffäßen der Zeitungen und Zeitschriften zum Ausdruck. Mag auch da und dort ein Absteher ins rein Politische gemacht worden sein, indem man von Dantes Gegnerschaft gegen die französische Bewerbung um die Kaiserkrone ausging, im ganzen bemühte man sich immer um die Frage, was eine unmittelbare persönliche Hingabe an den großen Dichter und Menschen unserer leidenden Zeit an geistigen Gütern geben könne.

<sup>1</sup> Vgl. Kunstmwart, September 1921, 322.  
Stimmen der Zeit. 108. 1.

Schon die internationale Feier des Dantebüslums mußte dazu beitragen, daß die europäische Welt sich zu einem gemeinsamen Besitz zurück- und wieder zusammenfindet<sup>1</sup>. Reichte Italien dem großen Florentiner den Lorbeerkrantz, so fügte Deutschland den Eichenkranz hinzu. In seiner inhaltreichen Rede bei der Münchener Dantefeier sprach Hermann v. Grauert die Hoffnung aus, daß die erneute Zusammenarbeit deutscher und italienischer Danteforschung deutsches und italienisches Geistesleben wieder innig verbinde. — Vor allem aber mußte Dantes Idee von der Zusammenfassung aller gesitteten Völker in einem großen Weltreich im Sinne einer Völkerversöhnung wirken. Dante hatte gegen die im Entstehen begriffenen Nationalstaaten nichts einzuwenden, er selbst ist der geistige Vater der italienischen Nation. Er hat als Erster das entscheidende Wort von der Einheit seines zerrissenen Volkes ausgesprochen und als erster unbedingter Italiener sein ganzes Leben für die sprachliche, moralische und politische Einheit Italiens eingesetzt<sup>2</sup>. Aber er verlangt, daß sich die Nationalstaaten zu einem Staaten- oder Völkerbund vereinigen. Wie diese Idee heute im Sinn der Völkerversöhnung fruchtbar sein müsse, hat Sebastian Merkle in seiner Rede auf dem Katholikentag zu Frankfurt kräftig hervorgehoben.

Wenn auch dieser ethisch-politische Sinn der Danteschen Kaiseridee oft betont wurde, so lag doch der Hauptnachdruck darauf, was Dante zum Aufbau unseres inneren Menschen beitragen könne. Als Hauptfehler des modernen Menschen bezeichnet Ernst Troeltsch in seiner Rede bei der Berliner Dantefeier<sup>3</sup> die Formlosigkeit. Zweifel und Kritik haben einerseits den Ernstwert überlieserter Formen zerstört, anderseits gefällt sich eklettische Spielerei im Mischen aller dagewesenen Stile. Wo man sich dieser Not entziehen will, entsteht ein gewaltssamer Primitivismus, der zur Schwulst und Verrenkung wird. Oder es bildet sich ein Egotismus, der im fernsten Orient oder in phantastischer Zukunft Halt zu finden hofft. Führer aus dieser geistigen Not könne Dante sein durch seine charakterbildende Formgewalt, die sich auswirkt in liebevoller Formung der Muttersprache, in der Straffheit und dem Ernst der dichterischen Gestaltung. Dante ist ein Urbild fester Form, in der Sprache und Phantasie, Charakter und fittlicher Wille völlig eins geworden sind. Er soll ein Führer sein zur

<sup>1</sup> E. Troeltsch im Kunstwart, September 1921, 321.

<sup>2</sup> Otfried Eberz im Hochland, Oktober 1920, 75.

<sup>3</sup> Im Druck erschienen als „Der Berg der Bäuterung“. Berlin, Mittler & Sohn.

Männlichkeit, Sachlichkeit, zum literarischen Ernst. Er soll uns losmachen von dem „Geschmuse und den Willen zu harter sachlicher Arbeit nähren“<sup>1</sup>.

Der Weg von sittlicher Formlosigkeit zu gehaltvoller Lebensform kann nur die religiöss-sittliche Läuterung und Erneuerung sein. Läuterung, diese Lebensidee der Göttlichen Komödie ist nach E. Troeltsch so recht eine Botschaft an unsere Tage. Das Leben selbst ist in seinem Wesen Läuterung, die über viele Stufen von Stolz und Selbstsucht des weltlichen Heroismus zur Sonnenhöhe christlicher Mystik und Liebe aufsteigt. Es ist ja Dantes ausgesprochene Absicht, die, welche die Reise durchs Leben auf falschem Wege unternommen haben, zur Umkehr zu mahnen. „Die verstockten Sünder sollen durch die Schrecken der Hölle zur Buße bewogen, die Bußfertigen durch den Einblick in den Reinigungsort getrostet, und endlich soll durch die Schilderung des Paradieses die Sehnsucht nach der ewigen Heimat geweckt werden.“<sup>2</sup> Das Beatriceideal insbesondere sollte läuternd wirken; Dantes Achtung vor dem Weibe, seine Anerkennung wahrer Frauenmacht über Mannesgemüth spricht ein hartes Urteil über die geistlose, schwüle Sinnlichkeit und die frankhafte Verwersität in vielen Dichtungen des letzten Menschenalters<sup>3</sup>. Zugleich ist Dantes eigene Läuterung Vorbild. Sein zur Liebe fröhlibereites Herz findet nach langer Irrfahrt den Strom der übernatürlichen Liebe, der es durch Verdemüfigung und Reue zum Meer der Gemeinschaft der Heiligen mit Gott trägt. Stolz wird zu Demut, die in einer bezwingenden Vorstellung von Gottes Größe lebt; der Freiheitsdrang findet höchste Freiheit im Eingehen des eigenen Willens auf den Gottes<sup>4</sup>.

Immer wieder erscheint dem zerrissenen Menschen von heute das Ziel dieser sittlichen Erneuerung als die Geschlossenheit der Persönlichkeit, die Einheitlichkeit aller geistigen Kräfte, die Harmonie von Wissen und Glauben, von Denken und Dichten, von Beten, Arbeiten und Lieben. Da ist Dantes geniale Kraft bewundernswert, mit der er Schauen und Streben, die ganze Innenwelt und Umwelt zu der „wunderbaren Geschlossenheit seines Menschentums schöpferisch verbunden hat“<sup>5</sup>. Denselben Gedanken hat E. Troeltsch in diesen Worten ausgesprochen: „Wer in der

<sup>1</sup> Adolf Grabowsky im Neuen Deutschland 1921, 283.

<sup>2</sup> Sebastian Merkle in seiner Danterede auf dem Katholikentag 1921.

<sup>3</sup> Vgl. Dante. Eine Rede von Prof. Heinrich Fink. 8° (32 S.) Münster 1922, Aschendorff. M 6.—

<sup>4</sup> E. Krebs im Literarischen Handweiser 1921, 386 ff.

<sup>5</sup> J. Overmans S. J. in dieser Zeitschrift 102 (1921) 64 ff.

Verbindung von Weltarbeit, humanistischem Kulturgefühl und christlicher Religiosität nach innerer Klarheit und Einheit strebt, der findet in Dante einen Führer, der durch die Gewalt des Poetischen ihm bietet, was Predigt, Abhandlung und Philosophie niemals bieten werden: Universalismus des Weltgefühls, Spannweite der praktischen Erfahrung durch die verschiedensten Gebiete und Stimmungen hindurch, lautestes Gefühl für Kunst und Poesie, tiefste Religiosität und Sinn für Klarheit und Ordnung wissenschaftlichen Denkens. Das ist es, was zusammen mit der schicksalgeprägten Persönlichkeit Dantes die Göttliche Komödie zu einem Buch der Seele, einem Mittel der Erbauung und Reinigung machen kann.“<sup>1</sup>

Freilich wird vielfach Religiosität nicht im Sinn der katholischen, verstandesmäßig begründeten und übernatürlich erhobenen Religiosität verstanden. So läßt Hugo Elberghagen das heutige Suchen nach einer neuen Weltanschauung bei Dante zur Ruhe kommen in der von der Poesie verklärten Religion der Liebe<sup>2</sup>. Hermann Hermelin sieht in dem positiv-kirchlichen Christentum Dantes etwas Mittelalterliches, dem er zwar nicht unfreundlich gegenübersteht, daß er die Grundlage unserer europäischen Kultur nennt, das ihm aber doch nur geschichtliche Teilnahme abgewinnt<sup>3</sup>. E. Troelsch zieht die Göttliche Komödie der Bibel als Erbauungsbuch vor, weil man die Wunderwelt Dantes als Poesie nehmen darf, einerlei was Dante sich dabei gedacht hat; auch könne man die theologisch-philosophischen Stellen leicht sich selber überlassen<sup>4</sup>. Demgegenüber hebt P. Amandus G'sell O. S. B. nachdrücklich hervor, daß die Natur von der Übernatur gekrönt werden müsse, daß erst Beatrice die Erziehungsaufgabe Vergils vollende, da Erziehung zum bloßen Menschentum den Menschen gerade in dem Augenblick verkümmern lasse, wo er am reifsten sei<sup>5</sup>. Wer an der Göttlichen Komödie von dem Offenbarungsglauben und der übernatürlichen Gnade absehen will, verkümmert sich auch die Auffassung Dantes. In wunderbarer Weise durchdringen sich bei Dante scholastische Theologie und allereigenstes Gnadenerlebnis. Er gewann seine Größe dadurch, daß er der kirchlichen Philosophie, Theologie als einheitlicher Deuterin und Führerin des Lebens folgte<sup>6</sup>. Mit einziger Ausnahme des Limbus

<sup>1</sup> Kunsthart, September 1921, 325 f.

<sup>2</sup> Deutsche Rundschau, September 1921, 351.

<sup>3</sup> Die Christliche Welt 1921, 685 f. <sup>4</sup> Kunsthart, September 1921, 326.

<sup>5</sup> Benediktinische Monatsschrift 1921, 845.

<sup>6</sup> E. Krebs, Dante (Zweite Vereinschrift des Görresvereins 1921) 47.

der edlen Heiden und der Lehre von den unentschiedenen Engeln trägt Dante nur das Dogma der Kirche vor<sup>1</sup>. Obwohl er persönliche Schwächen scharf rügt und von politischer Gegnerschaft sich zu übertriebenem Tadel fortreihen lässt, ist er beseelt von ehrerbietiger Anerkennung des Hirten-, Lehr- und Priesteramtes der Kirche. Die Schilderung des Triumphzuges der Kirche im „Paradies“ ist das Hohelied auf die Stiftung Christi. Papst Benedikt XV. brauchte nicht erst mit alteingewurzelten Vorurteilen zu brechen, er wußte sich eins mit seinen Vorgängern<sup>2</sup>, wenn er Dante als den Dichter des Katholizismus feierte. Will Bezin macht die interessante Beobachtung, daß Dante das erste nichtkanonisierte Glied der Kirche ist, dem das Papsttum eine eigene Zentenarenzyklus widmet.

Benedikt XV. hebt nicht den geringsten Ruhmestitel Dantes herbor mit den Worten: „Wie Wir wissen, haben viele auch in der neuesten Zeit, die Christus ferne standen, ohne eine Abneigung gegen ihn zu hegen, während sie mit der Lesung Dantes und seinem Studium befaßt waren, durch Gottes Gnade zuerst die Wahrheit des katholischen Glaubens erkannt und sich dann mit Freude in den Schoß der Kirche begeben.“<sup>3</sup>

In hinreichenden Worten hat Friedrich Muckermann S. J. diese Kulturmission Dantes gefeiert<sup>4</sup>. „Vom alten, ewig jungen Rom kam der Stuf zum Fest, und Fürsten der Kultur sind ihm gefolgt. Die Welt hat den Hauch der Weltkirche gespürt, die Tiara gestrahlt im Widerspiel wunderbarer Zauber. Über bekränzten Sälen und andächtig Lauschenden aber war eine leise, ahnungstiefe Musik: Ein Hirte und eine Herde. . . .“

Wenn der Kirche Entfremdete durch das Dantejubiläum eine neue Erkenntnis des Katholizismus gewannen und ein erstes Sehnen nach der Mutterkirche empfanden, so wäre dies gewiß der kostbarste Ertrag des Dantejahres für unser Volk.

<sup>1</sup> E. Krebs im Literarischen Handweiser 1921, 390.

<sup>2</sup> Vgl. Franz Xaver Kraus, Dante. Dante und das Papsttum 754 ff.

<sup>3</sup> Rundschreiben Unseres Heiligen Vaters Benedikt XV. zum 600. Todesstag von Dante Alighieri. Lateinischer und deutscher Text. Freiburg, Herder.

<sup>4</sup> Der Gral 16 (1921/22) 1 ff.